

Auf gut Schwäbisch

Täglich neu: Landestypisches für
Einheimische und Reischmeckte

Unternehmen
„Wüste“

Der Historiker Michael J. H. Zimmermann erinnert an ein wenig bekanntes Geschichtskapitel: „Die Schwäbische Alb bietet vielen vieles: Naturschönheiten, kulturelle Besonderheiten, eine reiche Geschichte – und Ölschiefer, entstanden in der Urgeschichte aus Ammoniten, Belemniten, Seelilien, Fischen und mehr. Schon um 1600 gab es Versuche von Panthaleon Keller, aus dem Schiefer Öl zu schwellen. Er blieb nicht allein. Mitte des 19. Jahrhunderts regte Friedrich August Quenstedt an, Öl aus dem Posidonienschiefer zu destillieren.“

Was Wunder, wenn in Zeiten des Infotainments ein Freizeitpark wie das ‚Schiefer-Erlebnis‘ Dormettingen für die Besucher ein gefälliges Paket von Geologie, Ökonomie und Ökologie schnürt. Vom Klopffeld für Fossilienfreunde über den Bergbauspielplatz bis zur Freilichtbühne reicht das Angebot. Ein Erinnerungspfad weist auf die Schattenseiten der Geschichte hin: Als im NS-Staat Treibstoffmangel herrschte, starteten Wehrmacht, SS, Rüstungs- und Luftfahrtministerium ein Projekt ohne Rücksicht auf Verluste an Mensch und Material: ein Schieferölprogramm mit dem vielsagenden Decknamen Unternehmen ‚Wüste‘.



Das Bisinger Ölschieferwerk gehörte zum Unternehmen ‚Wüste‘. Foto: MZ

Zehn Werke zur Gewinnung von Benzin aus Lias wurden entlang der Bahnlinie Rottweil-Tübingen aus dem Boden gestampft, zu deren Bau und Betrieb Menschen aus ganz Europa in sieben Konzentrationslagern, Außenlagern des KZ Natzweiler-Struthof, unter unmenschlichen Bedingungen zusammengepfercht wurden: in Bisingen, Erzingen, Frommern, Dormettingen, Dautmergen, Schömberg und Schörzingen. Schon die verstärkten Bemühungen während und nach dem Ersten Weltkrieg hatten erwiesen, dass aus dem württembergischen Ölschiefer auch unter günstigsten Bedingungen kaum nennenswerte Mengen an Öl gewonnen werden können.

Daran änderte selbst der Einsatz von KZ-Häftlingen in dieser ‚Todesmühle‘ nichts. Die Landschaft am Albtrauf aber gleich nach Ausbeutung von Mensch und Natur tatsächlich einer Wüste.“

Der Spruch des Tages kommt von Hilde Steinmaier aus Gäufelden: „A Knickkicher (Geizkragen) hot scho d'Had zuaghet, wo er uf d'Welt komma isch.“ (jse)

- Wir freuen uns über Ihre Zuschriften. Schreiben Sie uns: Zentralredaktion, Postfach 10 44 52, 70039 Stuttgart, Stichwort: Schwäbisch, Fax: 07 11 / 72 05 - 14 01; E-Mail: land@stn.zgs.de

Keine schnellen
Corona-Tests
in Karlsruhe

KARLSRUHE. Die angekündigten Corona-Schnelltests vor Weihnachten verursachen mancherorts Kritik, Verwirrung und Unmut zwischen den Beteiligten. Am Wochenende sagte der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) in Karlsruhe drei geplante Testangebote wieder ab, nachdem das Gesundheitsamt des Landkreises Skepsis und Bedenken gegenüber dem „Freitesten“ vor dem weihnachtlichen Familienbesuch geäußert hatte.

Der Landkreis habe darauf verwiesen, dass die Aktion das ohnehin überlastete Gesundheitsamt und die Abstrichstellen gerade an den Feiertagen noch zusätzlich belasten werde und negative Testergebnisse die Menschen in falscher Sicherheit wiegen würden, teilte der ASB mit. Diese Ansicht teile man zwar nicht, es komme aber auch nicht infrage, die Tests gegen den Wunsch von Stadt und Landkreis anzubieten. Geplant waren sie an zwei Orten in Karlsruhe sowie in Bretten (Landkreis Karlsruhe). Der Test in Appenweiler (Ortenaukreis) finde wie geplant statt, hieß es. „Wir bedauern außerordentlich, dass es zu dieser Absage kommt sowie die Verwirrung, die dadurch entstanden ist“, hieß es. „Nach unserer Auffassung ist dies auf die fehlende Information und Einbindung der Städte und Landkreise durch das Sozialministerium zurückzuführen, die nicht oder zumindest nicht ausreichend erfolgt zu sein scheint.“ Der Landkreis hatte sich schon Mitte vergangener Woche skeptisch gegenüber der Aktion gezeigt. Seiner Ansicht nach sind Schnelltests etwa in Pflegeheimen durchaus sinnvoll, allgemeine Massentests aber nicht. (dpa)



Beim deutsch-französischen Wärmeprojekt soll die Abwärme der zwei Schmelzöfen der Badischen Stahlwerke zurückgewonnen werden, um auch Wohnungen in Straßburg zu heizen. Foto: Michael Bode

Wärme aus Kehl für Straßburg

Das Land Baden-Württemberg fördert die grenzüberschreitende Abwärmenutzung der Badischen Stahlwerke in Kehl. Vom Jahr 2024 an sollen mit der Überschusswärme 4500 Haushalte ihre Wohnungen heizen und Wasser erwärmen können.

VON HEINZ SIEBOLD

KEHL. Heiß kann es werden bei den Badischen Stahlwerken (BSW) in Kehl am Rhein. Sehr heiß: Auf einer Insel im Kehler Rheinhafen wird Stahlschrott zu Drähten und Stäben für die Bauindustrie verarbeitet. „Die Temperaturen im Ofen liegen über 1600 Grad“, berichtet Reiner Hagemann, Technischer Leiter und Prokurist bei BSW.

Und wo geht die Hitze am Schluss hin? Damit sie nicht weiterhin ungenutzt in die Luft verpufft, haben sich das Stahlwerk, die Klimaschutz- und Energieagentur Baden-Württemberg (KEA), das baden-württembergische Umweltministerium, die Euro-metropole Straßburg, die Région Grand Est, die Caisse de Dépôts et Consignations und die Stadt Kehl zusammengetan. Die Partner auf deutscher und französischer Seite des Oberrheins wollen die Abwärme des Stahlwerks für Quartiere der Städte Kehl und Straßburg nutzbar machen.

Bislang werden die hohen Temperaturen nach dem Produktionsprozess im Kehler Stahlwerk mit Kühltürmen heruntergekühlt. „Wir haben schon länger darüber nachgedacht, wie man die Abwärme nutzen könnte“, berichtet Ingenieur Hagemann. „Aber dazu sind erhebliche Investitionen nötig, ohne politische Förderung geht das nicht.“ Der letzte Impuls kam von der baden-württembergischen Landesregierung.

Die Badischen Stahlwerke (BSW) und das Projekt

- Das Unternehmen Es wurde im Kehler Rheinhafen 1958 vom „Stahlrebell“ Willy Korf gegründet und ging nach einer wechselvollen Geschichte und einem Konkurs 1985 in den Besitz der Familien Weitzmann und Seizinger über. Katja Weber, geborene Seizinger, Olympiasiegerin und Weltmeisterin im alpinen Skisport, ist heute Aufsichtsratsvorsitzende der BSW. Die Unternehmensgruppe, zu der Stahlwerke in Kehl und Trier sowie Tochterbetriebe gehören, macht mit rund 1800 Mitarbeitern etwa eine Milliarde Euro Jahresumsatz.

Bereits im Jahr 2019 wurde zwischen den Städten Kehl und Straßburg und dem Stahlwerk eine Absichtserklärung unterzeichnet. Nun soll von allen Projektpartnern eine Gesellschaft französisches Rechts gegründet werden, an der auch das Land Baden-Württemberg mit 12,75 Prozent beteiligt ist, nachdem die rechtlichen Bedenken ausgeräumt wurden. Im Jahr 2024 soll die BSW-Abwärme grenzüberschreitend in das Heiznetz von Straßburg eingespeist werden. Auf deutscher Seite will auch die Stadt Kehl Heizwärme für seine Neubaugebiete. Die Abwärme der Badischen Stahlwerke wird

- Projektfördermittel Für das Projekt werden Mittel aus Förderprogrammen der EU, des Bundes und des französischen Staats eingesetzt. Für die Planungen der grenzüberschreitenden Abwärmenutzung erhält das Projekt 1,5 Millionen Euro aus dem EU-Interreg-Förderprogramm. Ein zweiter Antrag zur Förderung des Trassenbaus und der Rheinquerung ist geplant. Der Bund bezuschusst die Investitionen der BSW über bestehende Förderprogramme mit 3,45 Millionen Euro. Das entspricht 30 Prozent der Investitionssumme der BSW. (sie)

als 160 Grad heißes Wasser durch eine Leitung vom Kehler Hafen über rund drei Kilometer zum Verteilerknoten des Straßburger Fernwärmenetzes fließen. Dafür muss bei BSW ein neues Gebäude errichtet und ein Mikrotunnel mit zwei Meter Durchmesser für zwei Rohre unter dem Rhein hindurchgebohrt werden. Die Bohrtechnik stammt aus der Region – von der Schwanauer Firma Herrenknecht im Ortenaukreis.

Jedes Jahr sollen nach Fertigstellung der Leitung 70 bis 80 Gigawattstunden Energie geliefert werden. 4500 Haushalte bekommen Wärme für Wasser und Heizung. „Wir könn-

ten noch mehr liefern“, erklärt Hagemann. Die Badischen Stahlwerke produzieren im Jahr rund zwei Millionen Tonnen Stahl. Auch im Sommer fällt bei BSW Wärme an, die – in Kälte umgewandelt – in Klimaanlagen genutzt werden könnte. Auch ein Holzpelletwerk im Rheinhafen ist an Trocknungswärme interessiert und wird sich am Projekt beteiligen.

Das jetzt in Angriff genommene Abwärmenutzungsprojekt zwischen Kehl und Straßburg ist das erste grenzüberschreitende in Deutschland. „Von daher ist es auch ein politisches Signal“, findet Hagemann. „Die eingesetzte Energie wird zweimal genutzt, das spart weiteren Energieeinsatz und verringert CO₂-Emissionen. Das sind im Jahr rund 20 000 Tonnen.“

Als „herausragendes Leuchtturmprojekt“ feiert Landesumweltminister Franz Untersteller (Grüne) das Vorhaben. „Wir zeigen mit dem Projekt, dass die Energiewende keine Landesgrenzen kennt“, erklärte er bei der Bekanntgabe der Landesbeteiligung. Die Kosten für das Projekt werden auf rund 25 Millionen Euro geschätzt. Rund 40 Prozent davon sollen aus Fördermitteln bestritten werden. Es bleiben 15 Millionen Euro, die von den Partnern gedeckt werden müssen. Der Anteil des Landes Baden-Württemberg in Höhe von 1,9 Millionen Euro sei bereits im Landeshaushalt eingeplant, erklärt eine Ministeriumssprecherin auf Anfrage.

Bestatter sind durch Corona belastet

Innung: Arbeit hat sich verändert, menschliche Gesten wie ein Händedruck sind nicht möglich.

STUTTGART. Bestatter im Südwesten rechnen wegen steigender Corona-Infektionszahlen noch mit sehr vielen Toten und mit sehr viel Leid. „Die Kollegen in unserer Landesinnung haben sich auf eine schlimme Situation schon zu Beginn der Pandemie eingestellt“, sagte der stellvertretende Landesinnungsmeister des Bestattungsgewerbes in Baden-Württemberg, Ralf Homburger. Sorge bereite ihm, dass sich immer mehr ältere

Menschen mit dem Virus infizieren. Bisher seien die Kollegen im Land noch nicht an ihre Kapazitätsgrenzen gestoßen. „Wir gehen bis jetzt davon aus, dass wir die nächsten Wochen keine Zustände erleben müssen, wie wir sie im Frühjahr beispielsweise in Bergamo gesehen haben.“ Man beobachte die Entwicklung aber jeden Tag.

In Baden-Württemberg sind bisher knapp 3800 Menschen mit oder am Coronavirus ge-

storben. Allein in den letzten vier Wochen waren es mehr als 1400 – Tendenz steigend.

Die Arbeit der Bestatter habe sich durch die Krise deutlich geändert, sagte Homburger – gerade, was das Zwischenmenschliche angehe. „Ganz einfache menschliche Gesten wie ein Händedruck zur Beileidsbekundung unterbleiben derzeit.“ Dies sei sehr belastend. Und auch der Umgang mit den Coronatoten habe besondere Anforderungen. (lsw)

Tödlicher Unfall
mit Pedelec

TÜBINGEN. Eine 82-Jährige ist bei einem Unfall mit ihrem Pedelec in Tübingen tödlich verletzt worden. Die Frau fuhr zwischen zwei Ortschaften, als sie mit ihrem speziellen E-Bike einem entgegenkommenden Linienbus auf einen Schotterweg neben der Straße auswich, wie die Polizei mitteilte. Dabei verlor die Seniorin das Gleichgewicht und kippte seitlich gegen den vorbeifahrenden Bus. Sie stürzte auf die Fahrbahn und wurde vom Bus überrollt. (lsw)

Riskanter Beruf nah am Menschen

Zwei Krankenkassen weisen auf die extrem hohe Belastung des Pflegepersonals durch Corona hin.

VON CHRISTOPH LINK

STUTTGART. Die Zahlen der beiden Krankenkassen, die jetzt die Krankheitsbelastung durch Corona an verschiedenen Berufsgruppen ermittelt haben, sind nicht repräsentativ: Denn jede Krankenkasse hat einen anderen Querschnitt an Versicherten und Berufen. Aber in einer Aussage stimmen die AOK-Baden-Württemberg und die Ersatzkasse Barmer überein: die hohe Belastung des Pflegepersonals.

So berichtete das Redaktionsnetzwerk Deutschland über eine Barmer-Erhebung, wonach seit Beginn der Pandemie bis Mitte November 2,5 Prozent aller bei der Kasse versicherten Pflegekräfte wegen Covid-19 krankgeschrieben waren. In absoluten Zahlen seien das 6600 Personen. Zum Vergleich: Bei allen Berufsgruppen lag der Anteil der Covid-19-Kranken insgesamt bei nur 1,6 Prozent. Das heißt, Pflegekräfte haben ein um 56 Prozent höheres Risiko, an Covid-19 zu erkranken, als andere Berufstätige.

In der Erhebung der AOK Baden-Württemberg sind rund 300 Berufe aufgelistet, an der Spitze mit der höchsten Krankheitsbe-

lastung stehen Berufe in der Altenpflege mit einer Krankenschreibungsrate von 4,7 Prozent wegen Corona.

Die AOK nennt anders als die Barmer keinen Durchschnittswert der Corona-Erkrankungen für alle Berufe. Aber vergleicht man bei der AOK den Unterschied der Rate bei Altenpflegerinnen und Pflegern beispielsweise zu Versicherungskaufleuten (1,4 Prozent) errechnet sich für die Pflegekräfte sogar ein um insgesamt 230 Prozent höheres Risiko.

„Wir können es uns nicht leisten, dass so viele Pflegekräfte an Corona erkranken und ausfallen.“

Ursula Marschall,
Medizinerin der Barmer

Die Schlussfolgerungen der Kassenfunktionäre fallen verschieden aus. „Die Corona-Pandemie spitzt sich dramatisch zu. Wir können es uns nicht leisten, dass so viele Pflegekräfte an Corona erkranken und aus-

fallen“, sagte die leitende Medizinerin der Barmer, Ursula Marschall. Sie verwies darauf, dass die Ausfälle auch die Versorgung in Kliniken, in Altenheimen und in der häuslichen Pflege gefährdeten. Sie forderte, Pflegekräfte bevorzugt zu impfen.

Johannes Bauernfeind, Vorstandsvorsitzender der AOK Baden-Württemberg sagte, dass laut Virologen das häufige Testen eine erfolgversprechende Strategie gegen das Virus zu sein scheine – „auch und gerade dort, wo es zum Beruf gehört, Nähe zu geben“. Die Politik habe da in den letzten Woche „viele Weichen gestellt“.

„Die Landesregierung hat mit ihrer aktualisierten Teststrategie den Weg freigemacht für Antigen-Schnelltests beispielsweise in Pflegeheimen. Das begrüßen wir“, sagte der AOK-Vorstandsvorsitzende weiter. Es sei aber sozial ungerecht, dass Gesetzliche Krankenkassen die Finanzierung einer breiten Teststrategie allein tragen sollten. „Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, daher sollte der Bund mindestens die Hälfte der Kosten übernehmen, Private Krankenversicherungen mindestens ein Zwanzigstel“, so Bauernfeind.

Nachruf

Heinz Strohmaier

Institution im Ostalbkreis

Der langjährige Redaktionsleiter der Rems-Zeitung, Heinz Strohmaier, ist wenige Tage vor seinem 71. Geburtstag am 21. Dezember gestorben.

In Schwäbisch Gmünd und im Ostalbkreis war der Journalist mit dem Kürzel „str“ eine Institution. Ob schon im Rentenalter, war er bis zuletzt noch als Chef vom Dienst der Rems-Zeitung im Einsatz. Seine besondere Liebe galt dem Sport. Aus dem talentierten Jugendfußballer wurde im Laufe der Jahre ein vielseitiger Macher. Als

Präsident des TSV Lorch, als Hallensprecher bei den Handballern des TSV Alfdorf/Lorch, als Schiedsgerichtsmitglied im Fußballbezirk Ostwürttemberg, als Trainer der Bürgermeister-Elf des Ostalbkreises und in vielen weiteren Funktionen und Ehrenämtern setzte er Zeichen. Heinz Strohmaier hinterlässt eine große Lücke. (ph)



Heinz Strohmaier